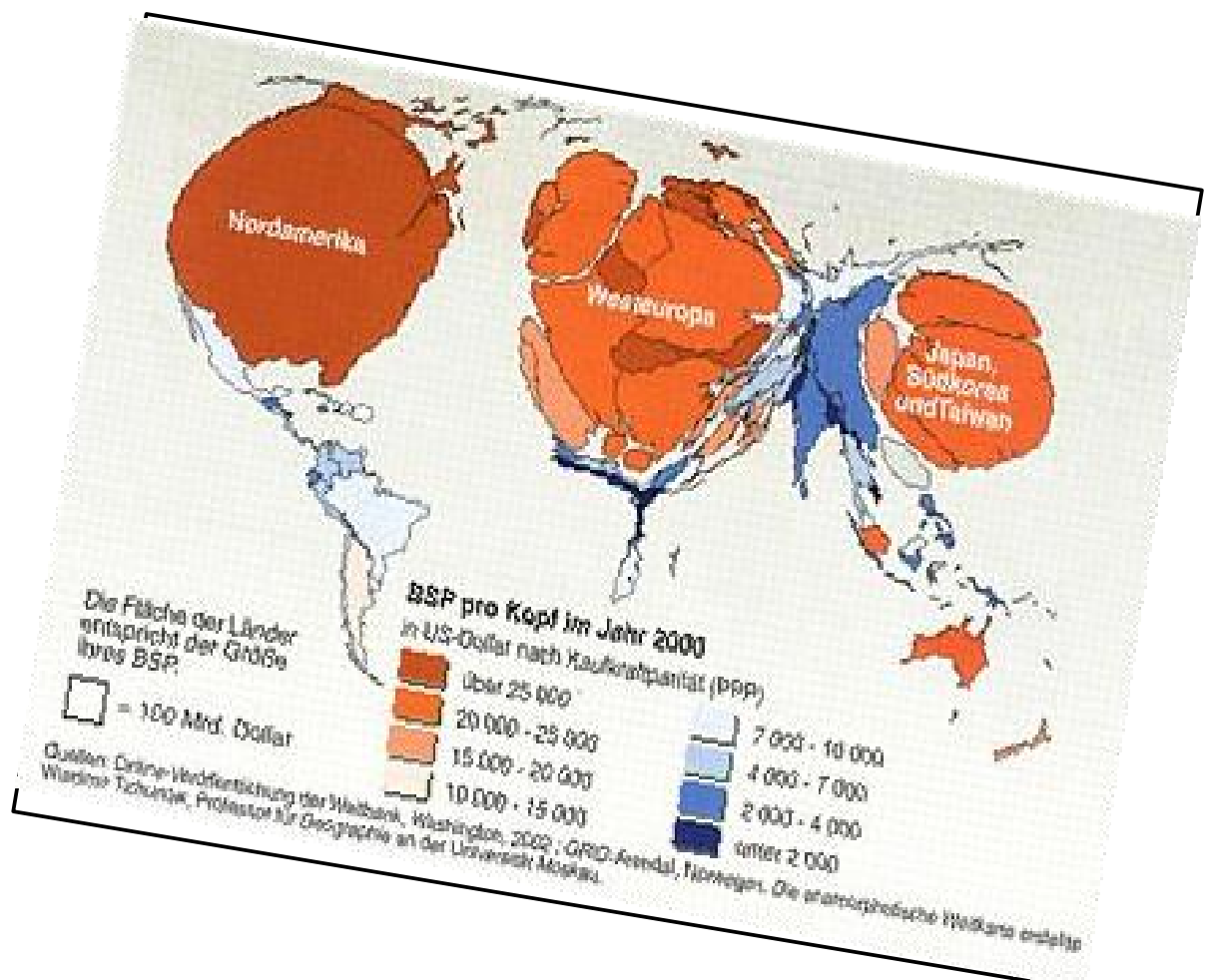




Utopie und Realität der Globalisierung



Inhaltsverzeichnis

1. Einstieg	2
2. Globalisierung als Utopie - und die Realität der Globalisierung.....	3
3. Die Realität der Globalisierung: Ursachen und Probleme.....	4
3.1. Definitionsversuch der Globalisierung, der ihrer Realität gerecht wird.....	4
3.2 Die Globalisierung als Folge marktwirtschaftlicher Wettbewerbs-Zwänge. .4	
3.3. Probleme der Marktwirtschaft.....	6
3.4. Probleme der Globalisierung.....	7
4. These der Neoliberalen: Warum wettbewerbsbasierte Globalisierung und Freihandel für alle gut sein soll.....	8
4.1. Alternative Eins: Reichtum durch vollständige Güter-Märkte und vollständige Übertragbarkeit von Arbeit und Kapital	8
4.2. Alternative Zwei: Reichtum durch Spezialisierung gemäß des komparativen Kostenvorteils: Die Freihandelstheorie von Ricardo.....	9
4.3. Ein praktisches Beispiel für die Theorie des komparativen Kostenvorteils.....	13
5. Realität des Freihandels.....	16
5.1. Spezialisierungen im Zeitablauf: sinkende Nachfrage, zunehmende Marktvermachtung.....	16
5.2. Wie aus sinkender Nachfrage und zunehmender Marktvermachtung Armut entstehen kann	18
5.3. Armut durch sinkende Nachfrage und Marktvermachtung: Direkte Ausbeutung und Indirekte Ausbeutung.....	23
5.4. Weitere Probleme von wettbewerbsbasiertem Freihandel.....	25
5.5. Fazit.....	26
6. Aktuelle Entwicklungen.....	27
7. Statistiken.....	30

1. Einstieg

Der Begriff der Globalisierung ist ein äußerst vielfältig verwendeter Begriff, konstruiert aus verschiedensten Anlässen und Interessen heraus.

Wenn über „Globalisierung“ geredet wird, fallen oft Begriffe wie

- weltweite Vernetzung
- Internet
- Reisen in andere Länder und Kontinente
- Globalisierung der Menschenrechte
- globale Wohlstands-Zunahme

- Freihandel
- globale Marktwirtschaft
- deregulierter Kapitalmarkt
- Weltbank / Internationaler Währungsfonds / Welthandelsorganisation

- zunehmende soziale Ungleichheit und -ungerechtigkeit
- Ressourcenknappheit
- regulierter Arbeitsmarkt: Abschottung der reichen Länder gegen Asylanten aus benachteiligten Ländern
- Konkurrenz und Kriege um geostrategischen Einfluss
- Terrorismus
- Bankenkrise

2. Globalisierung als Utopie - und die Realität der Globalisierung

Wird Globalisierung als eine weltweite Vernetzung verstanden, die auf universalen Prinzipien wie der Achtung der Anderen, Nächstenliebe und Solidarität und daraus folgend einem demokratischen, Verständigungsorientiertem Diskurs im herrschaftsfreien Sinne (Habermas) beruht, ist Globalisierung ein absolut begrüßenswerter Prozess.

Folge einer solchen Globalisierung wäre, dass das globale Miteinander zunimmt. Eine Ökonomie würde entstehen, wo nicht der Privatnutzen gegen den Nutzen Anderer verteidigt wird, sondern wo der Nutzen der Anderen gesucht wird - und dadurch auch der Privatnutzen ungleich zunimmt und verwirklicht werden kann. Auf das wirtschaftliche Wohl der Benachteiligten würde folglich besonders geachtet werden.

Ansätze einer solchen Globalisierung „von unten“ sind heute zu erkennen. So ist beispielsweise die Globalisierung durch die Entwicklung des Internets und weiterer Open-Source-Projekte wie Linux und Wikipedia, die alle stark durch Ideen des solidarischen Wirtschaftens geprägt wurden, sehr stark beschleunigt worden.¹

Ferner ist die Idee des fairen Handels inzwischen weit verbreitet. Soziale Bewegungen sind inzwischen weltweit vernetzt.

Die Globalisierung, wie wir sie heute erleben, ist aber auch maßgeblich durch einen anderen Einfluss verursacht worden: Dieser beruht auf marktwirtschaftlichem Wettbewerb und weniger auf dem Gedanken der Solidarität.

Zwar hat auch der marktwirtschaftliche Wettbewerb zur Mehrung des globalen Wohlstands und der globalen Vernetzung beigetragen und teilweise auch die absolute Armut reduziert, er hat aber auch zu zahlreichen negativen Effekten geführt, wie zum Beispiel

- der massiven Zunahme von sozialer Ungleichheit,
- in manchen Regionen auch zur Zunahme der absoluten Armut und der Perspektivlosigkeit.
- zur Ausbildung eines antidemokratischen, hegemonialen Diskurses, wo die im Wettbewerb Erfolgreichsten ihre Interessen global durchsetzen – um nicht selber eines Tages zum Verlierer zu werden (Kampf um globale Dominanz)
- zur Entstehung von Kriegen.

¹ Open-Source-Projekte sind insofern reale Utopie, als dass hier sämtlich Markt-Mechanismen solidarisch überwunden werden: Alle Programmierer_innen stellen ihr Wissen kostenlos zur Verfügung – und genau dadurch profitieren alle Nutzer_innen gleichermaßen, unabhängig von ihrem Einkommen. Obendrein wird durch das kostenlose zur-Verfügung-Stellen des Wissens ein Maß der globalen Kommunikation erreicht, dass sehr viele und vor allem nachhaltige Innovationen ermöglicht. Dies ist ein Vorteil, den die Marktwirtschaft in dieser Form nicht bieten kann, da sie durch ihre Wettbewerbskräfte zwar auch sehr viele Innovationen hervorbringt, aber dieselben Wettbewerbskräfte auch zur Errichtung von Marktbarrieren („Geschäftsgeheimnis“, Selektion im Wettbewerb u.v.m.) und damit zur Störung von Kommunikation führen, was folglich die Entwicklung *nachhaltiger* und *vernetzter* Innovationen erschwert.

3. Die Realität der Globalisierung: Ursachen und Probleme

3.1. Definitionsversuch der Globalisierung, der ihrer Realität gerecht wird

Globalisierung kann als eine zunehmende globale Verflechtung von Menschen und Regionen, beruhend auf ökonomischen Prozessen, definiert werden.

Globalisierung kann in verschiedene Dimensionen unterteilt werden, beispielsweise in die soziale, die kulturelle, die ökonomische und die politische Globalisierung.

Im Folgenden soll die ökonomische Dimension betrachtet werden, weil in dieser Dimension wesentliche Ursachen gefunden werden können, die den Entstehungsprozeß der Globalisierung recht gut erklären können.

3.2 Die Globalisierung als Folge marktwirtschaftlicher Wettbewerbs-Zwänge

Die Globalisierung im heutigen Sinne ist wesentlich durch marktwirtschaftliche Wettbewerbs-Zwänge entstanden.

Zur Erklärung:

Um im Wettbewerb überleben zu können und nicht vom Markt verdrängt zu werden durch die Konkurrenz, müssen Unternehmen

- billiger als ihre Konkurrenten produzieren
- und darüber hinaus auch die Kapazitäten haben, *große* Warenmengen billig anbieten zu können – um Konkurrenten verdrängen zu können - um nicht selber vom Markt verdrängt zu werden.
- permanent „bessere“ Produkte als die Konkurrenten anbieten

Hierfür versuchen Unternehmen unter anderem, ihre Gewinne zu maximieren. Dadurch können sie ihr Eigenkapital vergrößern, können so produktiver arbeiten und zudem Kosten durch Zinsen und Dividenden für Fremdkapital (Bankkredite, Aktienverkäufe) reduzieren.

Dadurch wiederum können sie billiger produzieren und zudem billiger Innovationen ihrer angebotenen Produkte bzw. ihrer Produktionstechniken finanzieren.

So können sie *zusätzlich* den Bedarf nach ihren Produkten steigern bzw. *noch* billiger produzieren.

Um ihre Gewinne zu maximieren und dadurch ihr Eigenkapital zu vergrößern, nutzen Unternehmen unter anderem folgende Optionen:

- Die Suche nach neuen *Absatzmärkten (Gütermärkten)* hilft Unternehmen, die Nachfrage nach ihren Waren zusätzlich zu erhöhen, so den Gewinn zu steigern² und dadurch wiederum bessere und / oder billigere Waren anbieten zu können.
- Unternehmen versuchen zudem, ihre Gewinne zusätzlich zu steigern, indem sie ihre Produktionskosten dadurch weiter reduzieren, dass sie auch nach *Arbeits- und Kapitalmärkten* suchen, wo Arbeitskraft bzw. Fremdkapital billiger angeboten wird.

Unternehmen suchen also permanent nach neuen, rentablen Absatzmärkten und Arbeits- bzw. Kapitalmärkten, um ihre Gewinne zu maximieren und so im Wettbewerb überleben zu können.

Sie erschließen dadurch die ganze Welt.

- *Entstehung des Freihandels:*
Folglich versuchen Unternehmen, die im Wettbewerb stark sind, neue Absatz- (Güter-), Arbeits- und Kapitalmärkte zu erschließen, uneingeschränkt von Zöllen u.ä., kurz: Sie versuchen, den Freihandel zu fördern.
Ökonomisch starke Staaten und Regionen mit wettbewerbsfähigen, hochqualifizierten Arbeitskräften und guter Infrastruktur, die wettbewerbsfähige Unternehmen „anlocken“ wollen, müssen diesen Unternehmen gute Investitionsbedingungen ohne Handelshemmnisse bieten. Deswegen treten diese Staaten auch für den Freihandel ein.
Die Politiker dieser Staaten verweisen oft auf Spezialisierungsvorteile (wird im Folgenden behandelt), der durch den Handel mit anderen Regionen entsteht, der den Wohlstand aller Staaten und Regionen steigern soll.
Gleichzeitig versuchen sie aber nicht selten, durch Freihandel und Spezialisierung zu verhindern, dass schwächere Staaten in „ihre“ Umsatzstarken Sektoren („Schlüsseltechnologien“) eindringen können.
So versuchen sie, Konkurrenz dauerhaft zu reduzieren, Unternehmensabwanderungen zu reduzieren und den Wert ihrer Produkte im Verhältnis zu den Produkten der ärmeren Staaten und Regionen zu steigern.

UND

- *Protektionismus als Kehrseite:*
Im Wettbewerb bereits unterlegene Firmen und Staaten versuchen nicht selten, ihre Märkte zeitweise gegen von außen kommende starke Konkurrenten abzuschotten – um ihren Wissens- und Produktivitätsnachteil zu reduzieren und so wieder wettbewerbsfähig zu werden.

Eine Basis der Globalisierung ist also der Freihandel, der Folge des marktwirtschaftlichen Wettbewerbs und damit der Marktwirtschaft ist.

² ...oder, bei steigenden Skalenerträgen, durch höhere Nachfrage billiger als ihre Konkurrenten produzieren und verkaufen zu können, da sie über die im Verhältnis zu ihren Konkurrenten höchste Produktionsmenge und damit über niedrigere Produktionskosten als diese verfügen. So können sie Konkurrenten in den Konkurs treiben – und ihr eigenes Überleben sichern.

3.3. Probleme der Marktwirtschaft

Da die Marktwirtschaft eine wesentliche Basis der Globalisierung, wie wir sie heute kennen, darstellt, soll kurz auf Probleme eingegangen werden, die beim häufigen Aufzählen ihrer Vorteile praktisch nie benannt werden, die aber auch die Ursachen der Probleme der Globalisierung begreifen helfen:

- **Freiheit des Einzelnen, seinen Nutzen zu maximieren, tritt in Konkurrenz zur Freiheit des Anderen:**

Dadurch wird aber „individuelle Freiheit“ in kollektiven Zwang verkehrt, in das totalitäre Gesetz:

„Sei erfolgreich um jeden Preis, oder geh unter!“

Folge:

- jeder MUSS „funktionieren“, nur noch die Leistung eines Menschen zählt
- Mißtrauen nimmt zu, Verständigung zwischen Menschen nimmt ab – und damit auch Erkenntnis. Vorurteile und Existenz-Ängste nehmen zu!

- **Auslese (Selektion) im Wettbewerb:**

- Anstelle von vollständigen Gütermärkten mit vielen Unternehmen und daraus folgend hohen Reallöhnen für Arbeitskräfte und
- anstelle flexibler Arbeitsmärkte, wo alle Arbeitskräfte jede nur denkbare Tätigkeit verrichten können,

sind einige Marktteilnehmer (Menschen, Unternehmen, Staaten) oft nur zufallsbedingt erfolgreicher als andere:

- Es kommt nicht selten zu vermachteten Märkten auf den Gütermärkten (Oligopol- oder sogar Monopol-Bildung), dadurch können die Reallöhne für die Arbeitskräfte sinken.
- Arbeitsmärkte werden unflexibel und differenzieren sich in Hoch- und Niedriglohn-Sektoren (Z.B. Nanotechnologie-Forschung versus Kakao-Anbau). Beschäftigte in Niedriglohn-Sektoren können sich aufgrund geringen Einkommens nicht weiterbilden und in die Hochlohn-Sektoren eindringen.³

Folge:

- Gefahr der Armut für Verlierer. Existenz-Ängste nehmen folgl. zu!
- Globale Dominanz von Wenigen:
Die wenigen erfolgreichen Staaten / Unternehmen / Menschen prägen die weltweite Kommunikation, um selber die eigene Existenz zu erhalten.
Kein gleichberechtigtes Miteinander Aller, sondern globale Dominanz von Wenigen, ein hegemonialer Diskurs ist die Folge.

³ Auch technischer Fortschritt reduziert nicht automatisch die Armut der Verlierer, da er Umsatz-Unterschiede zwischen Hoch- und Niedriglohnsektoren durch Beeinflussung der Preiselastizitäten, aber auch Unterschiede in der Faktorallokation (Menschen werden durch Kapital, also Maschinen ersetzt) sowie selektive Prozesse verschärfen kann.

3.4. Probleme der Globalisierung

Aufgrund der oben umrissenen Probleme der Marktwirtschaft lassen sich daraus folgend für die Globalisierung folgende Thesen formulieren:

Globaler Wettbewerb führt nicht nur zu Wirtschaftswachstum und Wohlstandsmehrung, sondern zwingt allen, gleich, ob reich oder arm, die Gesetze des Wettbewerbs auf, verstärkt soziale Unterschiede, verschärft die Selektion, das Mißtrauen - und kann sogar die absolute Armut fördern.

(Exkurs: Weil jeder Standort, jeder Staat, jedes Staatenbündnis, jedes Unternehmen, jeder Mensch Angst hat, im Wettbewerb zu verlieren, kommt es sogar zu geostrategischen Konflikten und Kriegen.)

Die erste These soll im Folgenden begründet werden und mit Gegen-Thesen radikaler Marktbefürworter (Neoliberale) abgeglichen werden.

(Die zweite Exkurs-These soll nur am Rande behandelt werden.)

4. These der Neoliberalen: Warum wettbewerbsbasierte Globalisierung und Freihandel für alle gut sein soll...

Die neoliberale Sichtweise (= Sichtweise der radikalen Marktbefürworter):
Nach der neoklassischen Volkswirtschaftstheorie (die Theorie der Neoliberalen)
ist globaler Wettbewerb und Freihandel für alle, auch für die ärmeren Länder,
gut.

Im Folgenden soll deshalb ein stichwort-artiger Exkurs in die wichtigste
volkswirtschaftliche Freihandelstheorie dargestellt werden.

4.1. Alternative Eins: Reichtum durch vollständige Güter-Märkte und vollständige Übertragbarkeit von Arbeit und Kapital

Unter der Bedingung, dass Arbeit und Kapital vollständig auf die ärmeren Länder
übertragbar ist, also die Arbeitskräfte in den ärmeren Länder sich mühelos bilden
und die gleichen Tätigkeiten verrichten können wie die in den reichen Ländern,
gilt:

Globale Unternehmen verkaufen nicht nur ihre Produkte in allen Ländern, auch
denen der 3. Welt (und zerstören dadurch die Absatzmärkte und damit die
Unternehmen der 3. Welt) sondern verlagern auch ihre *Produktion* teilweise in
billigere Länder.

Zunächst sinken zwar die Löhne in allen Ländern – weil sich viele Arbeitskräfte
nun alle auf die Arbeitsplätze der wenigen verbliebenen globalen Unternehmen
bewerben,

...aber dadurch, dass die Gewinne steigen, entstehen auch neue Unternehmen,
die viele Arbeitskräfte nachfragen und dadurch die Löhne steigern.

Folge: Gewinne sinken, Löhne steigen wieder und der Lebensstandard der
ärmeren Länder hat sich dem hohen Lebensstandard der reichen Länder
 angeglichen.

Soweit die Neoliberalen.

*Gegen-Einwand: Was ist, wenn Arbeitskräfte in ärmeren Ländern nicht
qualifiziert genug sind, Arbeit also nicht vollständig übertragbar ist?*

...und deswegen Unternehmen zwar in die Absatzmärkte der ärmeren Länder
eindringen und einheimische Unternehmen zerstören, aber nicht in den ärmeren
Ländern produzieren, weil die Arbeitskräfte zu unproduktiv sind, weil ungebildet?

Neoliberale:

In diesem Fall schafft eine *Spezialisierung gemäß des komparativen
Kostenvorteils* (der Freihandelstheorie der Ökonomen Ricardo bzw. Heckscher
und Ohlin) trotzdem mehr Wohlstand für Reiche UND Arme.

4.2. Alternative Zwei: Reichtum durch Spezialisierung gemäß des komparativen Kostenvorteils: Die Freihandelstheorie von Ricardo

Im Folgenden soll diese Theorie des „Komparativen Kostenvorteils“ erklärt werden, allerdings anhand eines Beispiels, das für heute typisch ist.⁴

Stellen wir uns vor, reiche und arme Länder arbeiten alle in denselben Sektoren (z.B. Forschung, Informationstechnologie, Textil-Industrie).

Die ärmeren Länder sind sehr unproduktiv in allen Sektoren, da ihre Arbeitskräfte nur niedrig qualifiziert sind, deswegen produzieren sie teurer als die reichen Länder – und schützen ihre Märkte durch Zölle (Protektionismus).

Nun öffnen alle Länder ihre Märkte durch Freihandels-Abkommen.

Was passiert?

Zu erwarten wäre, dass die Unternehmen der reichen Länder die Volkswirtschaft der armen Länder in kürzester Zeit zerstören würden - weil sie in allen Sektoren billiger produzieren.

Obendrein können die Unternehmen der reichen Länder zunächst einmal nicht in die ärmeren Länder abwandern wie in Kap. 4.1., weil die Arbeitskräfte in den armen Ländern niedrig qualifiziert sind – was ja in unserem Beispiel die Ursache für ihre niedrige Produktivität ist (schlechte Übertragbarkeit von Arbeit und Kapital).

Kurz: Es scheint so, als würde durch Freihandel die Volkswirtschaft der ärmeren Länder in kürzester Zeit zerstört.

Dem widersprechen die Neoliberalen.

Sie sagen: Zunächst einmal geht kein Unternehmen in den armen Ländern bankrott, es kommt auch zu keinem Wohlstandsverlust. Denn die sinkenden Preise in den armen Ländern, verursacht durch die hochproduktiven Unternehmen der reichen Länder, können die armen Länder durch sinkende Löhne ausgleichen – dadurch werden die Arbeitskräfte der armen Länder insgesamt betrachtet nicht ärmer, weil ihre Reallöhne gleich bleiben.⁵

Zudem sagen die Neoliberalen: Durch Spezialisierung aller Länder gemäß des „komparativen Kostenvorteils“⁶ (der Freihandelstheorie der Ökonomen Ricardo bzw. Heckscher und Ohlin) überlebt nicht nur die Volkswirtschaft der armen Länder, obendrein entsteht trotzdem sogar mehr Wohlstand für die Arbeitskräfte der reichen UND armen Länder.

4 Spezialisierung wird im Folgenden entlang einer dynamisch sich verändernden Qualifizierungssituation von Arbeitskräften in verschiedenen Sektoren erklärt. Ricardos Variante (keine Übertragbarkeit von Arbeit und Kapital), und auch die (Neo-)Faktor-Proportionen-Theorie von Heckscher-Ohlin (teilweise Übertragbarkeit von Arbeit und Kapital durch unterschiedliche Qualifikation führt zu Spezialisierung entlang von Faktor-Proportionen) erscheint nicht aktuell genug – da zu statisch.

5 Obendrein kann es sogar hier schon ohne Spezialisierung zu Handelsvorteilen für alle Länder kommen – dies soll hier aber nicht näher behandelt werden, da an diesen Vorteilen nicht alle Arbeitskräfte gleichermaßen partizipieren.

6 Der Einfachheit halber gehen wir für unsere Opportunitätskosten-Betrachtung von einer linear-konstanten Grenzrate der Transformation zwischen allen Sektoren in allen Ländern aus.

Und dies sieht wie folgt aus:

Ärmere Länder spezialisieren sich:

Die ärmeren Länder spezialisieren sich auf einen Sektor, wo ihr Produktivitätsrückstand nicht so groß ist gegenüber den reichen Ländern. Ein solcher Sektor ist beispielsweise die Textil-Herstellung etc.⁷ In diesem Sektor können sie sogar *mehr* produzieren als die reichen Länder, da alle ihre Arbeitskräfte in diesen Sektor wandern und sie folglich in diesem Sektor ein hohes Arbeitskräfte-Angebot haben und deswegen viel niedrigere Lohnkosten als die reichen Länder haben.

Niedrigere Lohnkosten führen zusammen mit dem in diesem Sektor (verglichen mit ihren anderen Sektoren) geringsten Produktivitätsrückstand gegenüber den reichen Ländern dazu, dass die ärmeren Länder in diesem Sektor also mehr und billiger produzieren als die reichen Länder.

Deswegen wandern Unternehmen aus den reichen Ländern, die in diesem Sektor arbeiten, alle ab in die armen Länder.

Reiche Länder spezialisieren sich:

Die Arbeitskräfte in den reichen Ländern wandern folglich in die verbliebenen (das sind die meisten) Sektoren ab – das sind typischerweise die innovativen, Umsatz- und Nachfrage-starken Sektoren. Solche Sektoren sind beispielsweise hochwertige Dienstleistungen und Technologien wie z.B. Wissenschaft und Forschung, Nanotechnologie, Informationstechnologie, u.v.a.).⁸ In diesen Sektoren ist ihr Produktivitätsvorsprung am höchsten gegenüber den ärmeren Ländern. Sie haben zwar höhere Lohnkosten als die armen Länder in diesen Sektoren: Dies liegt daran, dass das Arbeitskräfte-Angebot in diesen Sektoren nur wenig zugenommen hat gegenüber vorher, weil nur wenige Arbeitskräfte aus (nur) dem einen Sektor, in dem die armen Länder jetzt billiger produzieren, abgewandert sind in die verbliebenen Sektoren.

Trotzdem können sie in den verbliebenen Sektoren mehr und deswegen billiger produzieren als die armen Länder, trotz höherer Lohnkosten – aufgrund der sehr hohen Produktivität gegenüber den armen Ländern.

Deswegen bleiben Unternehmen aus den reichen Ländern, die in diesen Sektoren produzieren, in den reichen Ländern.

Folge: Arme und reiche Länder spezialisieren sich auf das, was „jedes Land am Besten kann“. Dies bedeutet, jedes Land spezialisiert sich auf den Sektor, in dem es einen sog. „komparativen (Opportunitäts-)Kostenvorteil“ gegenüber den anderen Ländern hat:

Eine Spezialisierung auf diesen Sektor bedeutet für das betreffende Land das günstigste Verhältnis von zusätzlich produzierter (bzw. erhaltener) Ware in diesem Sektor verglichen mit eingebüßter Ware im verlassenen Sektor – bezogen auf das Verhältnis derselben Sektoren der anderen Länder.

7 Das ist oft ein Sektor, der „schon länger am Markt ist“, dessen Produktions-Know-How deswegen schon länger bekannt ist – und der deswegen auch von Arbeitskräften der ärmeren Länder leichter besetzt werden kann, weil sie den Wissensrückstand und damit den Produktivitäts-Rückstand gegenüber den reicheren Ländern in diesem Sektor schon stark aufgeholt haben.

8 Das sind oft Sektoren, die „neu am Markt sind“, deren Produktions-Know-How deswegen erst kurz bekannt ist – und der deswegen von Arbeitskräften der ärmeren Länder nur schwer besetzt werden kann, weil sie den Wissensrückstand und damit den Produktivitätsrückstand gegenüber den reicheren Ländern in diesen Sektoren noch lange nicht aufgeholt haben.

Folge: Reichen UND armen Ländern geht es besser als vorher, denn:

- **Vorteil der armen Länder durch Spezialisierung:**

Die armen Länder profitieren

- **einerseits**, weil sie in dem einen Sektor (Textilien) jetzt viel mehr herstellen als vorher in allen Sektoren zusammen – und dadurch selber mehr Produkte zur Verfügung haben und umgekehrt auch mehr Produkte für die reichen Länder anbieten können.

- **andererseits**, weil die Preise für die Produkte in den Umsatz- und Nachfrage-starken Sektoren (Forschung, Informationstechnologie etc.), aus denen sie abgewandert sind, gesunken sind im Vergleich zu vorher, als sie die Produkte noch selber herstellten.

Dies ist Folge der viel höheren Produktivität der reichen Länder in diesen Sektoren – obwohl in diesen Sektoren nun insgesamt weniger Arbeitskräfte arbeiten als vorher in den beiden Ländern zusammen. Durch die viel höhere Produktivität der reichen Länder wird in diesen Sektoren viel mehr produziert als vorher.⁹

Umgekehrt sind die Preise der Produkte in dem Sektor, in dem die armen Länder noch selber produzieren, im Verhältnis zu ihren Löhnen konstant geblieben und nicht gesunken. Da, verglichen mit vorher, die Preise aber in den anderen Sektoren gesunken sind – sowohl absolut als auch im Verhältnis zu den Preisen in ihrem jetzigen verbliebenen Sektor - , profitieren also die ärmeren Länder von den sinkenden Preisen in den Umsatz- und Nachfrage-starken Sektoren der reichen Länder. Dadurch können die Arbeitskräfte der armen Länder sich nun mehr billige Importwaren aus den reichen Ländern leisten – und haben obendrein auch mehr Geld für ihre eigenen Produkte in der Tasche.

⁹ Hier reicht es *nicht, nur* mit dem komparativen Kostenvorteil zu argumentieren, da ohne einen erheblichen absoluten Produktivitäts-Vorsprung der reicheren Länder der Spezialisierungs-Vorteil der armen Länder schnell wieder zerstört würde durch auch relativ steigende Preise in dem Sektor, den sie den reichen Ländern überlassen haben – im Vergleich zu den Preisen der Sektoren, in denen sie noch produzieren. Ein Vorteil durch Freihandel könnte hier nicht realisiert werden – allerdings auch kein Nachteil. Denn in dem Moment, wo die Preise für die Waren aus dem Sektor der reichen Länder zu stark steigen und damit den komparativen Kostennachteil der armen Länder in diesem Sektor überkompensieren, könnten die armen Länder selber wieder anfangen, in diesem Sektor zu produzieren.

- **Vorteil der reichen Länder durch Spezialisierung:**

Und die reichen Länder profitieren EBENfalls:

- **einerseits**, weil sie in den verbliebenen, den Umsatz- und Nachfrage-starken Sektoren (Forschung, Informationstechnologie etc.) jetzt viel mehr herstellen als vorher – auch wenn sie insgesamt unter Umständen weniger herstellen als vorher in allen Sektoren zusammen. Dadurch haben sie jetzt selber mehr von den „begehrten“ Produkten (z.B. hochwertige Dienstleistungen und Technologien!) zur Verfügung und können umgekehrt auch mehr „begehrte“ Produkte für die armen Länder anbieten.

- **andererseits**, weil die Preise für die Produkte in dem Sektor (Textilien), aus dem sie abgewandert sind, gesunken sind im Vergleich zu vorher, als sie die Produkte noch selber herstellten.

Das ist Folge des hohen Arbeitskräfte-Einsatzes der ärmeren Länder in diesem Sektor. Da nun mehr Arbeitskräfte in diesem Sektor arbeiten als vorher in beiden Ländern insgesamt, wird trotz geringerer Produktivität der ärmeren Länder in diesem Sektor viel mehr produziert als vorher.¹⁰

Und obendrein sind die Preise der Produkte in den Sektoren, in denen die reichen Länder selber produzieren, im Verhältnis zu den Löhnen ihrer Arbeitskräfte konstant geblieben und nicht gesunken.

Da, verglichen mit vorher, die Preise aber in dem anderen Sektor gesunken sind – sowohl absolut als auch im Verhältnis zu den Preisen in ihren jetzigen verbliebenen Sektoren - , profitieren also die reichen Länder von den sinkenden Preisen in den Sektoren der ärmeren Länder. Dadurch können die Arbeitskräfte der reichen Länder sich nun mehr billige Importwaren aus den armen Ländern leisten – und haben obendrein auch mehr Geld für ihre eigenen Produkte in der Tasche.

Dadurch, dass jedes Land sich also auf den/die Sektor(en) spezialisiert, die es im Vergleich mit den anderen Ländern („komparativer Opportunitätskosten-Vorteil“) am Besten beherrscht, werden insgesamt in allen Sektoren mehr Waren produziert als vorher.

Die Produktivität ist insgesamt also deutlich durch die Spezialisierung gestiegen. Und das kommt Armen und Reichen zugute:

Zwar hat der Lebensstandard der Armen nicht den der Reichen erreicht, aber der Lebensstandard sowohl der Armen als auch der Reichen ist absolut gestiegen!

¹⁰ Hier reicht es *nicht, nur* mit dem komparativen Kostenvorteil zu argumentieren, da ohne ein ausreichendes Arbeitskräfte-Angebot der ärmeren Länder der Spezialisierungs-Vorteil der reichen Länder schnell wieder zerstört würde durch auch relativ steigende Preise in dem Sektor, den sie den armen Ländern überlassen haben – im Vergleich zu den Preisen der Sektoren, in denen sie noch produzieren. Ein Vorteil durch Freihandel könnte hier nicht realisiert werden – allerdings auch kein Nachteil. Denn in dem Moment, wo die Preise für die Waren aus dem Sektor der armen Länder zu stark steigen und damit den komparativen Kostennachteil der reichen Länder in diesem Sektor überkompensieren, könnten die reichen Länder selber wieder anfangen, in diesem Sektor zu produzieren.

4.3. Ein praktisches Beispiel für die Theorie des komparativen Kostenvorteils

In den folgenden Tabellen wird das bisher etwas „abstrakt“ Erklärte noch einmal durch ein vereinfachtes, statisches Beispiel veranschaulicht.

Die Umsatz-starken Sektoren werden in den Tabellen repräsentiert durch nur einen Sektor „Computer-Industrie“, in dem aber vor Beginn des Freihandels in armen und reichen Ländern viermal soviel Arbeitskräfte wie in der Textil-Industrie arbeiten – als Folge 4-fach höherer Nachfrage als nach Textilien.

Der umsatzschwächere Sektor „Textil-Industrie“, auf den sich die ärmeren Länder spezialisieren, ist im unteren Beispiel direkt übernommen worden.

VOR Beginn des Freihandels:

	Computer-Industrie	Textil-Industrie
Reiches Land	- 1 Arbeitskraft stellt 20 Computer pro Tag her, - insgesamt 4 Arbeitskräfte stellen also 80 Computer pro Tag her	- 1 Arbeitskraft stellt 100 Kleider pro Tag her - nur 1 Arbeitskraft tätig in diesem Sektor
Armes Land	- 1 Arbeitskraft stellt 1 Computer pro Tag her, - insgesamt 4 Arbeitskräfte stellen also 4 Computer pro Tag her	- 1 Arbeitskraft stellt 50 Kleider pro Tag her - nur 1 Arbeitskraft tätig in diesem Sektor
Von beiden Ländern zusammen produziert	84 Computer pro Tag	150 Kleider pro Tag

- das reiche Land kann mit einer Arbeitskraft entweder 100 Kleider oder 20 Computer herstellen.
- das arme Land kann mit einer Arbeitskraft entweder 50 Kleider oder nur einen Computer herstellen.

Das arme Land hat also einen komparativen Opportunitätskosten-Nachteil in der Computer-Industrie, verglichen mit dem reichen Land:

Um einen Computer mehr herzustellen, muss es auf 50 Kleider verzichten, hat also ein sehr schlechtes Opportunitätskosten-Verhältnis von 1:50 – während im reichen Land dieses Kosten-Verhältnis bei 20 Computern zu 100 Kleidern, also bei guten 1:5 liegt.

Dieser komparative Kostennachteil des armen Landes gegenüber dem reichen Land in der Computer-Industrie bedeutet, verbunden mit seiner auch absolut niedrigeren Produktivität in allen Sektoren, dass das arme Land in der Computer-Industrie VIEL unproduktiver und damit teurer als das reiche Land ist.

Dies könnte es nur durch sinkende Löhne kompensieren, was zunächst kein Nachteil für die Arbeitskräfte ist, da ja auch die Preise sinken.

Allerdings würden bei Freihandel die Arbeitskräfte in der Computer-Industrie unter relativ zu ihren Löhnen steigenden Preisen von Lebensmitteln leiden, nur die Arbeitskräfte in der Textil-Industrie würden sich über relativ zu ihren Löhnen sinkende Preise in der Computer-Industrie freuen.¹¹

Tatsächlich hätte das arme Land also keinen großen Vorteil davon, die Löhne zu senken.

¹¹ Vom Handelsvorteil würden also im Wesentlichen nur die Arbeitskräfte in der Textil-Industrie profitieren – vgl. Fußnote 5.

In der Textil-Industrie hat das arme Land aber einen komparativen Kostenvorteil gegenüber dem reichen Land:

Um 50 Kleider mehr herzustellen, muss es nur auf einen Computer verzichten, hat also ein gutes Opportunitätskosten-Verhältnis von 50:1, während dieses Verhältnis im reichen Land bei 100 Kleidern zu 20 Computern, also bei schlechten 5:1 liegt.

Dies bedeutet konkret, dass das arme Land in der Textilindustrie den geringsten Produktivitäts-Rückstand gegenüber dem reichen Land hat.

(Pro Arbeitskraft 50 Kleider im armen gegenüber 100 Kleider im reichen Land – in der Computer-Industrie ist das Verhältnis viel katastrophaler für das arme Land: Pro Arbeitskraft 1 Computer im armen gegenüber 20(!) Computern im reichen Land).

Durch die 4 arbeitslos gewordenen Personen im armen Land, die vorher in der Computer-Industrie gearbeitet haben, können zudem in der Textil-Industrie des armen Landes nun sogar 5 statt vorher nur einer Arbeitskraft arbeiten.

Der geringere Produktivitäts-Rückstand, verbunden mit dem hohen Angebot an Arbeitskräften, führt dazu, dass das arme Land in der Textil-Industrie mehr und deswegen billiger als das reiche Land produzieren kann.

Die eine Arbeitskraft des reichen Landes wandert deswegen aus der Textil-Industrie (sinkende Löhne) ab und hinein in die Computer-Industrie – da hier für sie höhere Löhne zu erzielen sind.

Die Textil-Unternehmen des reichen Landes wandern folglich ab in das arme Land.

In beiden Sektoren wird nun mehr hergestellt (vgl. folgende Tabelle), alle Waren werden also billiger, und alle Arbeitskräfte, sowohl die der reichen als auch die der armen Länder, profitieren dadurch (siehe folgende Tabelle).

Bei Eintritt des Freihandels: Spezialisierung

	Computer-Industrie	Textil-Industrie
Reiches Land	- 1 Arbeitskraft stellt 20 Computer pro Tag her, - insgesamt 5 Arbeitskräfte stellen also 100 Computer pro Tag her	
Armes Land		- 1 Arbeitskraft stellt 50 Kleider pro Tag her - insgesamt 5 Arbeitskräfte stellen also 250 Kleider pro Tag her
Insgesamt produziert	100 Computer pro Tag	250 Kleider pro Tag

Allerdings werden Computer nach wie vor 4-mal mehr bevorzugt als Kleider (s.o.) und sind deswegen teurer als die Kleider.

Da aber mit Eintritt des Freihandels im Vergleich zu einem Computer nun 2,5 Kleider hergestellt werden (siehe Tabelle oben) – beträgt in allen Ländern der Preis eines Computers also den Preis von 10 Kleidern ($4 \times 2,5 = 10$).

Folglich verdienen die Arbeitskräfte der reichen Länder immer noch deutlich mehr als die der armen.

Trotzdem steigt der Reichtum aller Arbeitskräfte in reichen UND armen Ländern:

- für die Arbeitskräfte der armen Länder werden besonders Computer billiger als vorher
(vor Freihandels-Beginn konnte sich eine Arbeitskraft beispielsweise $4/5$ eines Computers und 10 Kleider von ihrem Einkommen kaufen,
nach Freihandels-Beginn kann sie sich beispielsweise 4 Computer und 10 Kleider kaufen
- ...oder auch 3 Computer und 20 Kleider).
- für die Arbeitskräfte der reichen Länder werden besonders Kleider billiger als vorher
(vor Freihandels-Beginn konnte sich eine Arbeitskraft beispielsweise 16 Computer und 20 Kleider von ihrem Einkommen kaufen,
nach Freihandels-Beginn kann sie sich beispielsweise 16 Computer und 40 Kleider kaufen
- ...oder auch 17 Computer und 30 Kleider).

5. Realität des Freihandels

5.1. Spezialisierungen im Zeitablauf: *sinkende Nachfrage, zunehmende Marktvermachtung*

Problematisch an der neoliberalen Freihandels-Theorie ist, obwohl sie nicht falsch ist, dass dynamische Wettbewerbs- und Selektions-Effekte nicht berücksichtigt werden, die m.E. aber nicht vernachlässigt werden dürfen!

Diese sollen im Folgenden beschrieben werden.

- *Erschwerend für die armen Länder ist:*
Die Sektoren, die sie besetzt haben (z.B. Textil-Industrie), sind meist schon lange am Markt („ältere Sektoren“) und leiden unter einem permanenten Nachfragemangel – evtl. sogar unter sinkender Nachfrage.
Denn neue, umsatzstarke Sektoren (z.B. Computer-Industrie) mit vielen Innovationen, hoher Nachfrage, hohen Preisen und vielen Unternehmen entstehen vor allem in reichen Ländern aufgrund hoher Qualifikation und Forschung – dort hohe Löhne, verglichen mit älteren Sektoren.
Arme Länder können die Produkte dieser neuen Sektoren aufgrund geringerer Qualifikation nur sehr schwer produzieren. Sie sind (komparativ) unproduktiver und teurer in der Produktion.
Steigt jetzt z.B. durch Innovationen in den Sektoren der reichen Länder die Nachfrage und damit die Preise für die Waren der reichen Länder, sinkt der Wohlstands-Zuwachs der armen Länder, der durch die Spezialisierung auf die älteren Sektoren entstand.
- Die neuen Sektoren können *aber*, je älter sie werden, zunehmend auf die armen Länder übertragbar werden, wenn die reichen Staaten ihre Wissensvorteile nicht zu stark schützen und dadurch die Arbeitskräfte in den ärmeren Ländern es lernen können, die Waren dieser neuen Sektoren zunehmend produktiver herzustellen.
Auch wenn die Arbeitskräfte noch nicht die Produktivität der reichen Länder erreicht haben: Über ihre niedrigeren Arbeitskosten und dadurch, dass die komparativen Kostenverhältnisse zwischen armen und reichen Ländern sich angeglichen haben in allen Sektoren, werden die Arbeitskräfte der armen Länder auch in den Sektoren der reichen Länder wettbewerbsfähig.
- Allerdings besteht in den Sektoren, die schon länger am Markt sind, immer auch die Gefahr, dass sie schon von wenigen Unternehmen beherrscht werden (Gefahr der zunehmenden Marktvermachtung – im Extremfall Oligopole oder sogar Monopole). Dies liegt daran, dass in diesen Sektoren der Wettbewerb schon länger andauert und dadurch auch die Auslese im Wettbewerb schon stark zugenommen hat.
Freihandel kann die Gefahr dieser Marktvermachtung sogar noch drastisch erhöhen.

- Zudem sind in der Regel bereits neue Sektoren entstanden in den reichen Ländern.
Es kommt nun erneut zu einer Ricardo/Heckscher-Ohlin-ähnlichen Spezialisierung (vgl. Fußnote 4):
Die Arbeitskräfte der ärmeren Länder besetzen zunehmend die nun „älter“ werdenden Sektoren. Die Unternehmen der reichen Länder, die in diesen nun älter werdenden Sektoren aktiv sind, wandern folglich ab in die ärmeren Länder.
Schließlich sind die Arbeitskräfte der armen Länder genauso produktiv und qualifiziert in den älteren Sektoren, wie zu Beginn die der reichen Länder.
Die Arbeitskräfte der reicheren Länder weichen hingegen zunehmend in die inzwischen neu entstandenen Sektoren mit hoher Nachfrage aus.
In diese ganz neu entstandenen Sektoren können die Arbeitskräfte der armen Länder nicht eindringen – aus denselben Schwierigkeiten wie oben – mangelnde Qualifikation.
...es entsteht also eine Spezialisierung zwischen „neuen“ und „alten“ Sektoren – und das Spiel kann sich so endlos fortsetzen:
Neue Sektoren entstehen in den reichen Ländern, werden älter, wandern ab in die armen Länder, und wieder neue Sektoren entstehen.¹²

Auch in all diesen beschriebenen negativen Fällen kann es trotzdem sein, dass es den armen Ländern besser geht als vor Beginn des Freihandels.

Je höher der Wettbewerb ist, desto größer ist aber auch die Gefahr, dass der Wissensrückstand der armen Länder steigt – und der Freihandel durch die immer härtere Auslese im Wettbewerb die armen Länder in immer stärkere Armut treibt. So kann es auch passieren, dass die Arbeitskräfte der armen Länder keine Vorteile durch Freihandel haben, sondern durch den Beginn des Freihandels zunehmend verarmen – bezogen auf ihre Lebenssituation vor Beginn des Freihandels.

Warum die in diesem Abschnitt beschriebenen Mechanismen (sinkende Nachfrage in den alten Sektoren, steigende Marktvermachtung in den alten Sektoren) die Armut der armen Länder auch verstärken können, soll im folgenden Abschnitt näher erklärt werden.

¹²In der Wirklichkeit lässt sich dies stark vereinfacht daran zeigen, dass der Anteil des alten, primären Sektors (Land- und Forstwirtschaft) am gesamten Brutto-Inlands-Produkt in unterentwickelten Staaten sehr hoch ist. Sich entwickelnde Staaten haben hingegen bereits oft gleiche Anteile am alten, primären und am „mittelalten“ sekundären Sektor (Industrie) in ihrem Brutto-Inlands-Produkt zu verzeichnen. Der Anteil der neuen Sektoren, im Einzelnen des tertiären Sektors (Dienstleistungen) und des quartären Sektors (Kommunikations- und Informationstechnologie), am Brutto-Inlands-Produkt ist in den reichen „Industrie-Staaten“ am Größten, verglichen mit dem Brutto-Inlands-Produkt der ärmeren Staaten.

5.2. Wie aus sinkender Nachfrage und zunehmender Marktvermachtung Armut entstehen kann

In folgenden Fällen ist das Argument, dass Freihandel gemäß dem komparativen Kostenvorteil zu Reichtum auch für die ärmeren Länder führen würde, sachlich falsch:

- **Auslese im Wettbewerb:**

Der Wissens-Rückstand der armen Länder steigt – sie können nicht in innovative Sektoren eindringen – die Produkte der reichen Länder werden unerschwinglich, Armut nimmt zu

Das Modell des komparativen Kostenvorteils berücksichtigt nicht, dass sich im Wettbewerb nicht nur Preisverhältnisse, sondern auch Opportunitätskosten *dynamisch* verändern.

Beispielsweise können die Opportunitätskosten der armen Länder durch Innovationen in den Sektoren der reichen Länder schneller steigen als die Preise der neuen Produkte der reichen Länder steigen.

Gleichzeitig führen Innovationen der reichen Länder und die damit verbundenen Preissteigerungen ihrer Produkte nicht zwangsläufig dazu, dass das absolute Nutzenniveau der armen Länder durch den Kauf der neuen Produkte von den reichen Ländern auch trotz steigender Preise und dadurch geringerer eingekaufter Produktmenge gleich bleibt (oder steigt).

Das absolute Nutzenniveau der armen Länder kann auch sinken – wenn beispielsweise durch die Produkt-Innovation das Grenznutzen-Niveau (= Nutzen der Waren der reichen Länder im Verhältnis mit dem Nutzen der Waren der armen Länder) und damit das Preisverhältnis (Preis der Waren der reichen Länder im Verhältnis zum Preis der Waren der armen Länder) schneller steigt als das absolute Nutzenniveau.

...noch einmal anders formuliert:

Im Wettbewerb mit den reichen Staaten kann der Bildungs- und Produktivitäts-Nachteil der armen Länder - und damit ihre höheren Produktionskosten - schneller steigen, als die Preise der Produkte der reichen Länder ansteigen.

So können die Preise der Produkte der reichen Länder z.B. durch Innovationen immer weiter ansteigen, ohne dass die armen Länder in der Lage wären, mit vergleichbar "billigen" Konkurrenz-Produkten in die hochentwickelten Sektoren der reichen Länder einzudringen.

Die gestiegenen Preise durch Produkt-Innovationen der reichen Länder bedeuten umgekehrt nicht automatisch, dass der zusätzliche absolute Nutzenzuwachs, den die neuen Produkte der reichen Länder für die armen Länder bewirken, genauso hoch oder höher ausfällt wie ihre Preissteigerung.

Die armen Länder erhalten also als Folge jetzt nicht nur *weniger* Produkte von den reichen Ländern als vorher, auch der *absolute Nutzen* dieser wenigen Produkte der reichen Länder für die armen Länder ist gesunken und ebenso auch der *Gesamtnutzen* der armen Länder – verglichen mit der Situation vor Freihandelsbeginn!

Wettbewerbs-basierter Freihandel würde in diesem Fall die absolute Armut verschärfen.

Ohne den harten marktwirtschaftlichen Wettbewerb könnten ärmere Länder u.U. leichter ihre Bildungs- und Produktivitäts-Rückstände aufholen.

Denn Wettbewerb führt keineswegs zwangsläufig dazu, dass der Wissenstransfer zwischen reichen und armen Ländern maximal wird.

Im Gegenteil - Wissenstransfer von den reichen in die armen Länder findet meistens nur dann statt, wenn alle drei folgenden Bedingungen erfüllt sind:

- ✓ die Wahrscheinlichkeit ist hoch ist, dass der Wissenstransfer zu zunehmender Produktivität der armen Länder führt,
- ✓ von der auch die reichen Länder profitieren!
- ✓ und dadurch umgekehrt nicht die Wettbewerbsposition der reichen Länder gegenüber den armen Ländern gefährdet wird.

Ist nur eine dieser Bedingungen nicht erfüllt, werden die reichen Länder versuchen, ihren Wissensvorsprung zu verteidigen – dies wird einen Wissenstransfer erheblich erschweren.

Durch den harten Wettbewerb um Innovationen können Entwicklungsländer folglich ihre Entwicklungschancen in den Schlüsselsektoren der reichen Länder verlieren – und ihr Bildungsnachteil kann sogar ansteigen!

Das Ergebnis:

Trotz Freihandel und Spezialisierung z.B. auf Textil-Herstellung kann es ärmeren Ländern ökonomisch schlechter gehen als vor Beginn des wettbewerbs-basierten Freihandels.

- **Auslese im Wettbewerb:
Steigende Preise der Produkte der reichen Länder – das Einkommen in den armen Ländern sinkt – Eigenkapital kann nicht gebildet werden – Fremdkapital muss ausgenommen werden und Zinsen gezahlt werden – zusätzliche Kosten für die ProduzentInnen der armen Länder**

Durch die steigenden Preise der Produkte der reichen Länder sinkt das Einkommen und das Nutzenniveau der ProduzentInnen in den armen Ländern (s.o.).

Die Folge: Die ProduzentInnen in den armen Ländern können auch proportional bezogen auf ihr Einkommen weniger sparen und haben weniger Eigenkapital, benötigen mehr Fremdkapital.

Folglich fließen von ihrem Einkommen mehr Zinsen zu den Kapitaleignern in den reichen Ländern.

Das Ergebnis:

Es kommt zu einer zusätzlichen Verarmung. Neben den steigenden Preisen für die Produkte der reichen Länder (s.o.) kommt es nun zusätzlich noch zu steigenden Kapital-Kosten (Zinsen usw.) für die ProduzentInnen in den armen Ländern – und somit sinkt Ihr Einkommen zusätzlich.

Der Weg in die Schuldenfalle steht offen.

Dass für völlig verarmte ProduzentInnen *ohne* Zugang zu Kapital *zusätzliches* Fremdkapital und die dadurch steigende Produktivität auch den Weg aus der Verarmung öffnen kann, ist selbstverständlich (vgl. z.B. Grameen-Banken).

Trotzdem besteht umgekehrt eben immer die Gefahr, dass bei zunehmendem Wettbewerb ProduzentInnen zunehmend verarmen – und ihr Eigenkapital verlieren und durch Fremdkapital ersetzen müssen – was ihre Kapitalkosten in die Höhe treibt und ihre Verarmung beschleunigt.

- **Auslese im Wettbewerb:**
Freihandel kann die Marktbeherrschung durch wenige Unternehmen erleichtern – sinkende Löhne und steigende Ausbeutung sind die Folge – selbst dann, wenn die zuvor genannten Probleme (noch) nicht eingetreten sind

Ärmere Länder spezialisieren sich bevorzugt auf Sektoren, die schon lange “auf dem Markt” sind – hier ist ihr Wissensrückstand gegenüber den reichen Ländern geringer als in den “neuen” Sektoren.

Genau diese Sektoren, die schon lange “auf dem Markt sind”, unterliegen aber schon lange andauernden Auslese-Prozessen.

In diesen lange andauernden Ausleseprozessen steigt die Wahrscheinlichkeit, dass *aus nahezu vollständigen Märkten mit vielen Unternehmen vermachtete Märkte mit wenigen, marktbeherrschenden Unternehmen werden.*

Die Gefahr, dass in diesen „alten“ Sektoren der ärmeren Länder wenige hochproduktive Großunternehmen mit hoher Marktmacht aktiv sind, ist hier also tendenziell höher als in den neuen Sektoren der reichen Länder.

Wandern nun in diesen alten Sektoren Unternehmen mit hoher Marktmacht aus den reichen in die armen Länder ab – weil sich die armen Länder im Zuge des Freihandels auf diese alten Sektoren spezialisieren -, können diese Unternehmen aufgrund ihrer Marktmacht mühelos die Konkurrenz in den armen Ländern verdrängen.

Aufgrund höherer Produktivität und großer Gewinnspannen können sie mehr Arbeitskräfte zu höheren Löhnen einstellen und dadurch Wettbewerber verdrängen.

Sind die Wettbewerber verdrängt, konzentrieren sich in diesen Sektoren viele Arbeitskräfte – also ein hohes Arbeitsangebot, denen wenige große Unternehmen – also wenige Arbeitsnachfrager – gegenüber stehen.

Folglich sinken die (Real-)Löhne der Arbeitskräfte.

Die Löhne können dadurch sogar unter das Ausgangsniveau vor Freihandelsbeginn sinken!

Hinzu kommt, dass durch wettbewerbs-basierten Freihandel leichter vermachtete Märkte mit wenigen Anbietern entstehen können:

In den alten Sektoren sind viele Arbeitskräfte aus armen Ländern ausreichend qualifiziert (s.o.). Hier ist folglich die Übertragbarkeit von Arbeit und Kapital besonders hoch.

In dieser Situation werden Unternehmen durch Freihandel in die Lage versetzt, durch sinkende Transportkosten und vollständige Übertragbarkeit von Arbeit und Kapital z.B. Produktions- und Vertriebskonzentration und dadurch Synergie-Effekte und damit steigende Skalenerträge zu realisieren.

Steigende Skalenerträge bedeuten nichts anderes, als dass bei zunehmender Steigerung von Produktion und Vertrieb die Durchschnittskosten für die produzierten Waren oder Dienstleistungen sinken.

Unternehmen, die also als Erste anfangen, steigende Skalenerträge zu realisieren, können die ihnen nachfolgenden Unternehmen sehr leicht durch sinkende Produktionskosten in den Konkurs drängen.

Immer weniger Unternehmen überleben auf solchen Märkten, ihre Marktmacht steigt. Dies wird als sog „natürliche Monopol“-Bildung bezeichnet.

Dies kann beispielsweise durch Konzentration von Produktion und Vertrieb erreicht werden.

Folge auch hier:

Die Unternehmensgewinne der wenigen Unternehmen steigen, die Löhne der ArbeiterInnen sinken.

Das Ergebnis:

Die Löhne sinken – die Gewinne der Unternehmen steigen:

Selbst bei konstanten, nicht steigenden Opportunitätskosten der armen Länder UND konstanten, nicht sinkenden Preisverhältnissen der Waren aus armen und reichen Ländern führt die Einkommens-Umverteilung der ProduzentInnen in den armen Ländern dazu, dass sich ihre Lage verschlechtert hat, verglichen mit der Situation vor Eintritt des wettbewerbsbasierten Freihandels.

5.3. Armut

durch sinkende Nachfrage und Marktvermachtung: Direkte Ausbeutung durch steigende Unternehmensgewinne und Verschuldung und Indirekte Ausbeutung (Terms of Trade - Verfall)

Essenz des obigen Abschnitts: Die „alten“ Sektoren, also die Sektoren, die schon länger „am Markt sind“ und deswegen von den ärmeren Ländern auch besetzt werden können, leiden unter folgenden Problemen:

- *Werden neue Sektoren älter, nimmt oft die Nachfrage ab, es kommt zu Preisverfall der Produkte der alten Länder, verglichen mit ganz neuen Sektoren.*
- *Aufgrund der Verarmung durch sinkende Preise nehmen die Produzent_innen in den armen Ländern weniger ein. Dies führt dazu, dass sie immer weniger sparen können, kein Eigenkapital bilden können, folglich sich verschulden müssen, also Fremdkapital benötigen. Folglich müssen sie von ihrem ohnehin geringen Umsatz zunehmend Zinsen zahlen.*
- *Aufgrund der Auslese im Wettbewerb besteht die Gefahr, dass immer weniger Unternehmen in den alten Sektoren eine immer höhere Marktmacht besitzen. Wenn also alte Sektoren von reichen auf arme Länder übertragen werden durch Abwanderung von Unternehmen aus den reichen in die armen Länder, handelt es sich bei diesen Unternehmen nicht selten bereits um wenige marktbeherrschende Unternehmen (sog. „Transnationale Konzerne“), die einheimische Unternehmen verdrängen. Die Gefahr besteht, dass diese Unternehmen aufgrund ihrer marktbeherrschenden Stellung nur noch wenig bzw. sehr billige Arbeitskraft nachfragen. Folglich sinken die Löhne.*

Alles zusammengenommen hat fatale Auswirkungen auf die armen Länder. Den Produzent_innen in den ärmeren Ländern bleibt oft nicht genug zum Leben, während wir in den reichen Ländern in doppelter Weise profitieren:

- Wir erhalten Produkte aus den armen Ländern zu unglaublich niedrigen Preisen
- *und* wir erhalten obendrein noch Zinsen und Unternehmensgewinne von den Produzenten der ärmeren Länder, für die wir nur die „Gegenleistung“ des Kapital-Leihens erbringen..

Kurz: Wir beuten die ärmeren Länder aus.

Noch einmal detailliert:

Problem 1: „Direkte Ausbeutung“:

a) Unternehmungsgewinne:

Oligo- bzw. Monopolbildung in den Sektoren der armen Länder (durch länger andauernden Wettbewerb, auch durch steigende Skalenerträge – durch Freihandel begünstigt).

Folge: Unternehmungsgewinne nehmen zu. Weniger Arbeit wird nachgefragt – die Löhne in den ärmeren Ländern steigen marginal oder sinken sogar.

Da zudem die Unternehmen, die in den Sektoren der ärmeren Länder investiert haben, meist den Menschen in den reichen Ländern gehören, da diese aufgrund ihres höheren Einkommens überproportional mehr sparen und deswegen mehr Unternehmens-Eigentum erwerben können, fließt ein großer Teil der Exportgewinne der ärmeren Länder in die reicheren Länder – in Form von Unternehmensgewinnen, Dividenden, Zinserträgen u.ä.

b) Schuldenkrise:

Armut führt zu geringen Ersparnissen und Kapitalmangel: Permanente Verschuldung der armen Länder nötig, um investieren zu können.

Die Exportgewinne der ärmeren Länder werden von den reicheren Ländern eingestrichen – über Zinsen für geliehenes Kapital.

Problem 2: „Indirekte Ausbeutung“ - Verfall der Terms of Trade:

Die im Vergleich zu neuen Sektoren sinkende Nachfrage in alten Sektoren führt dazu, dass die Preise für die Güter der armen Länder, die sich auf alte Sektoren spezialisiert haben, zunehmend sinken, verglichen mit den Preisen der Güter der neuen Sektoren der reichen Länder (*Verfall der sog. „Terms of Trade“*).

Die Armut der ärmeren Länder kann dadurch sogar zunehmen, verglichen mit der Situation vor der Spezialisierung.

Diese genannten Probleme reduzieren häufig einen echten Spezialisierungsgewinn für die armen Länder massiv bzw. verkehren ihn u.U. sogar ins Gegenteil – in zunehmende Wettbewerbs-Nachteile mit zunehmendem Verarmungs- und Verschuldungsrisiko.

Soziale Unterschiede nehmen drastisch zu.

Hinzu kommt, dass durch Spezialisierung auf umsatzschwache Sektoren als Folge des Freihandels (trotz unvollständigen Wissenstransfers durch Freihandel) für ärmere Länder nicht selten die Chance verkleinert wird, jemals den Rückstand ihrer Volkswirtschaft durch Forschung und Bildung aufzuholen.

5.4. Weitere Probleme von wettbewerbsbasiertem Freihandel

- *Maschinen ersetzen Arbeitskräfte – begünstigt durch Spezialisierung durch Freihandel:*
Durch Verschiebungen in der Faktorallokation, bedingt durch Produktivitätssteigerung durch Spezialisierung, wird zudem Arbeitskraft durch Maschinen ersetzt – die Löhne der Arbeitskräfte können trotz Spezialisierung und auch ohne Marktvermachtung und sinkende Nachfrage dauerhaft sinken! Hierauf weist der Ökonom Samuelson hin.
Die Kapitalerträge steigen, die Löhne sinken: Die Kapitaleigner der Unternehmen profitieren – sowohl in den Sektoren der Entwicklungsländer als auch in denen der reichen Länder, während für die Arbeitskräfte in armen und reichen Ländern dann die Gefahr sinkender Einkommen besteht.
- *unflexible Arbeitsmärkte:*
Bei unflexiblen Arbeitsmärkten können die Arbeitskräfte in den Entwicklungsländern sich nicht spezialisieren. In diesem Falle würden nur die Arbeitskräfte in dem Sektor mit dem komparativen Kostenvorteil profitieren (im Beispiel der Textilsektor: Computer würden billiger werden, das wäre für die Arbeitskräfte im Textil-Sektor von Vorteil). Die Arbeitskräfte im Sektor mit dem komparativen Kostennachteil würden verarmen (im Beispiel der Computersektor: Computer würden billiger werden als Textilien, das wäre für die Arbeitskräfte im Computer-Sektor von Nachteil. Insgesamt betrachtet wäre der Nutzen-Vorteil der Textil-Arbeitskräfte aber größer als der Nutzen-Nachteil der Computer-Arbeitskräfte – der Gesamt-Nutzen des Landes wäre in diesem Fall durch Freihandel trotzdem vergrößert worden (sog. „Handelsvorteil“).
- *Durch bereits vermachtete Sektoren in den reichen Ländern kann der Verfall der Terms of Trade der armen Länder verschlimmert werden:*
Ein steigendes Preis-Verhältnis zwischen Waren aus den Sektoren der reichen Länder und den Waren aus den Sektoren der armen Länder kann zudem noch dadurch verschärft werden, dass sogar schon in den „neueren“ Sektoren der reichen Länder vermachtete Märkte mit wenigen Anbietern auftreten.
Dies führt zu zusätzlich steigenden Preisen der Waren der reichen Länder für die armen Länder – im Vergleich zu den Waren-Preisen ihrer Sektoren.
Der komparative Kosten-Vorteil und der hohe Produktivitäts-Vorsprung der reichen Länder in ihren Sektoren gegenüber den armen Ländern hätte dann nicht zu sinkenden Preisen, sondern zu steigenden Preisen für die armen Länder geführt!
Selbst dann, wenn die steigenden Preise den komparativen Kostennachteil der armen Länder in diesen Sektoren überkompensieren würden, lohnt sich eine Produktion der armen Länder in diesen Sektoren der reichen Länder nicht.
Wenn sie eine Produktion in diesen Sektoren aufnehmen würden, würden sie sofort von den hochproduktiven Mono- oder Oligopolen der reichen Länder mit kurzfristig niedrigen „Kampfpreisen“ aus dem Markt gedrängt werden.

5.5. Fazit

Das bekannte, auf der Freihandels-Theorie des komparativen Kostenvorteils basierende Argument, dass es den ärmeren Ländern ohne den Handel mit den reicheren Ländern ökonomisch noch viel schlechter ginge, da sie selber Produkte wie z.B. Informationstechnologie-Systeme aufgrund ihrer viel niedrigeren Produktivität in diesen Sektoren (wie z.B. dem IT-Sektor) nur viel teurer produzieren könnten, trifft nicht automatisch zu.

Selbst in den Fällen, wo es zutrifft, ist dieses Argument zynisch, weil mit ihm jede Form der Ausbeutung gerechtfertigt werden kann – bis hin zum Sklavenhandel. Getreu nach dem Motto: „Auch wenn wir die Produzent_innen der armen Länder ausbeuten – ohne unsere vergleichsweise billigen Produkte wären sie ja noch viel ärmer dran und ohne unsere Unternehmen, ohne unser Kapital in ihren Sektoren wären sie ja auch noch viel unproduktiver und noch ärmer dran.“

Es soll nicht bezweifelt werden, dass Freihandel auch für ärmere Länder durch Spezialisierung wachsenden Wohlstand bringen kann - und langfristig in einem kooperativen Klima auch zunehmend Wissenstransfer und Übertragbarkeit von Arbeit und Kapital erleichtern kann.

Trotzdem stimmt das Argument, dass Freihandel auch den ärmeren Ländern wachsenden Wohlstand bringt, längst nicht immer! So wurde gezeigt, wie unter harten, dynamischen Wettbewerbsbedingungen der Freihandel den Wissens- und Wettbewerbsrückstand der armen Länder gegenüber den reichen Ländern immer stärker vergrößern kann. Dies kann ohne weiteres so weit gehen, dass die armen Länder durch den Freihandel zusätzlich verarmen – und damit sogar ärmer werden als vor Beginn des Freihandels – als vor Beginn der Liberalisierung ihrer Märkte.

6. Aktuelle Entwicklungen

Es ist bemerkenswert, dass westliche Staaten immer da eine Liberalisierung fordern, wo dies ihrem Wettbewerbs-Vorteil nützt – und sie umgekehrt da blockieren, wo sie Wettbewerbs-Vorteile einbüßen könnten.

Beispiele:

- *Arbeitsmärkte werden nicht liberalisiert:*

Zuwanderungsgesetze der westlichen Staaten beschränken die Zuwanderung: Nur Fachkräfte, die im eigenen Land knapp sind, sind erwünscht, gegebenenfalls noch Kontingente an billigen Arbeitskräften in manchen Sektoren, andere Migrant_innen werden ausgegrenzt und als „Illegale Einwanderer“ abgeschoben.

- *Radikale Öffnung der Märkte der Entwicklungsländer:*

durch Durchsetzung von Strukturanpassungsprogrammen¹³ der Weltbank bzw. des Internationalen Währungsfonds,

- *Künstliches Preis-Drücken der Waren der Entwicklungsländer:*

indem durch teilweise immer noch vorhandene Subventionen der EU für landwirtschaftliche und andere Produkte aus eigener Produktion die Preise dieser Produkte auf dem Weltmarkt künstlich niedrig gehalten werden können – und damit die Preise der Produkte, auf die sich die 'Entwicklungsländer hauptsächlich spezialisiert haben.

- *gleichzeitig Schutz der eigenen Märkte und Sektoren:*

Steigende Zölle der EU für Fertig-Produkte und, ferner Durchsetzung von Patentrechten in der WTO.

¹³Die Strukturanpassungsprogramme von Weltbank und Internationalem Währungsfonds für hochverschuldete Länder mit Zahlungsschwierigkeiten umfassen weitreichende Wirtschafts-Deregulierungen (z.B. Öffnung der Märkte der armen Länder durch Abbau von Handels-Hemmnissen, deregulierter Kapitalverkehr, Steuersenkungen, Privatisierungen...), die Investitionen und Export-orientiertes Wirtschaftswachstum durch Spezialisierung fördern sollen.

Tatsächlich führen diese Maßnahmen nicht selten zu Reallohn-Stagnation oder sogar -Verfall (u.a. durch zunehmende Marktvermachtung, durch fallende Terms of Trade - nicht nur als Folge von Nachfragerückgang (s.o.), sondern auch als Folge von zusätzlichen Währungsabwertungen, die ihrerseits Folge unkontrollierter Kapitalmarkt-Deregulierungen sein können), zur Zerstörung von sozialen Sicherungssystemen und damit zu zunehmenden sozialen Unterschieden und zu zunehmender Armut bei den sozial Benachteiligten.

Zudem werden unfaire Handelsstrukturen konserviert, manchmal sogar verschärft durch einen Preis-Verfall der Export-Erzeugnisse der Drittwelt-Staaten (Verfall der sog. „Terms of Trade“ - s.o.). Die Industrieländer profitieren hiervon.

Sogar der Wachstums-Effekt der Strukturanpassungsprogramme ist in manchen Fällen umstritten: Nicht selten verstärken die Strukturanpassungsprogramme anstelle von Investitions- und Wirtschaftswachstum Kapitalflucht, Rezessionen und Verschuldung.

Vgl. die Angaben des ehem. Chefökonom der Weltbank:

Stiglitz, Joseph (2002): Die Schatten der Globalisierung, München.

All diese Maßnahmen bewirken eine Überkonzentration von Arbeitskräften der armen Länder in sehr wenigen Sektoren.

Die reichen Staaten profitieren von sehr billigen Produkten aus den ärmeren Ländern (Verfall der Terms of Trade), die armen Länder werden in ihrer Entwicklung gebremst.¹⁴

Einigen Ländern ist der Ausweg aus dieser Verarmungsfalle gelungen.

Es ist umstritten, warum.

Es scheint aber so, dass die Länder des Südens, die jetzt besonders von der Globalisierung profitieren, diejenigen sind, die sich zeitweise den wirtschaftlichen Interessen und Einflüssen des Westens erfolgreich entziehen konnten (Als Folge des Kalten Krieges z.B. China, Indien, teilweise Brasilien u.a.).

Diese Länder haben sich durch Protektionismus wettbewerbsfähig gemacht – gegen westliche Interessen: Sie haben eigene Industrien und Unternehmen in einem geschütztem, protektionistischen Rahmen wettbewerbsfähig gemacht und ihren Wissensrückstand aufgeholt.

Sie können deswegen unter Freihandels-Bedingungen nun zunehmend in die umsatzstarken Sektoren der reichen Länder eindringen.¹⁵

Aufgrund ihrer zunehmenden ökonomischen Macht können sie dem Westen inzwischen Zugeständnisse abringen (aktuelle WTO-Verhandlungen).

In der WTO wird mittlerweile auch angefangen, sehr armen Ländern protektionistische Maßnahmen in kleinem Rahmen zuzugestehen.

Das ist positiv.

¹⁴ Die Überkonzentration von Arbeitskräften in wenigen Sektoren der armen Länder führt nicht automatisch dazu, dass die armen Länder wenigstens auf ihren eigenen Märkten (die Märkte der reichen Länder sind teilweise Zoll-geschützt) aufgrund ihres durch steigende Preise für die Waren der reichen Länder möglicherweise wegfallenden komparativen Kostennachteils die reichen Länder aus manchen Sektoren verdrängen könnten.

Stattdessen kann Ähnliches wie in Kap. 5.2. ausführlich beschrieben geschehen:

Sind die armen Länder erst einmal aus vielen Sektoren verdrängt, kann ihre Produktivität in diesen Sektoren schnell sinken. Ein bestehender komparativer Kostennachteil kann durch Verarmung etc. schnell zunehmen, weil Wissen verloren geht – folglich kann die Produktivität der Arbeitskräfte in den Sektoren, aus denen sie verdrängt wurden, abnehmen. Wird das oben verwendete Beispiel erneut genutzt, hieße das, dass die Arbeitskräfte in den armen Länder durch Spezialisierung auf den Textil-Sektor immer mehr verlernen, wie Computer hergestellt wurden. Die Produktionskosten der armen Länder steigen folglich im Computersektor. Für die Computer-produzierenden Unternehmen der reichen Länder lohnt sich dann keine Abwanderung in die armen Länder.

¹⁵ Vgl. *Anonymus* (2003): Globalisierung - Der Gipfel der Heuchelei. In: Der Spiegel 37/2003.

Nachteil dieser Entwicklung:

Die Angst des Westens vor Verlust des Reichtums nimmt zu¹⁶ – und dadurch die Kriegsgefahr.¹⁷

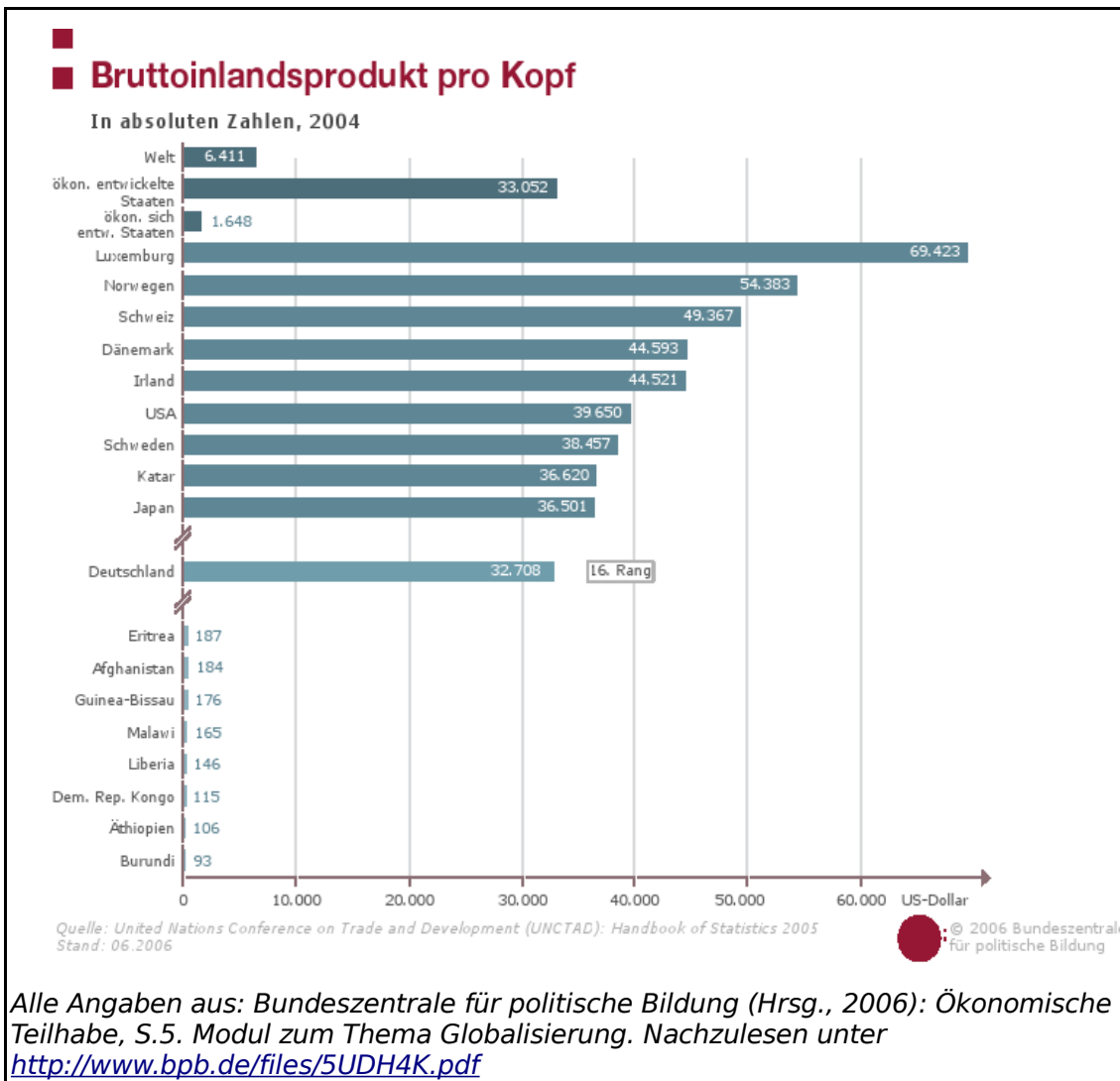
Aktuelle Beispiele sind der Georgien-Krieg, Irak-Krieg, Afghanistan-Krieg: Kampf um politisch-militärische Kontrolle geostrategisch wichtiger Regionen und Ressourcen, um potentielle Konkurrenten politisch beeinflussen zu können.¹⁸

16 In seiner Angst spricht Spiegel-Redakteur Steingart sogar von einem Weltkrieg um Wohlstand, vgl. Steingart, G. (2006): Westbündnis gegen Asien – Drei Gründe für eine Nato der Wirtschaft. In: Spiegel-online vom 22. Sept. 2006. Nachzulesen unter: <http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,438372,00.html>

17 Oben stellten wir dar, dass ein alle Lebensbereiche durchdringender Wettbewerb oft zunehmend Mißtrauen, Selektionsdruck und Existenzangst verschärft und moralische Normen erodiert. Mißtrauen in die Umwelt ist oft Ursache *und* Folge des Wettbewerbs zugleich, es zerstört „rationale Erkenntnis“ der Umwelt als Basis von realistischen Opportunitätskosten-Modellen - und damit erhöht es die Gefahr, dass wirtschaftliche Konkurrenz in kriegerische umschlägt (und auch humane Werte und Normen zunehmend erodieren). Zudem führt Selektion dazu, dass sich die Opportunitätskosten, bezogen auf friedlichen Handel versus kriegerische Auseinandersetzungen, verändern: Auf Seiten der Gewinner des Wettbewerbs kann sich auch kriegerische Bereicherung lohnen, auf Seiten der Verlierer des Wettbewerbs sinkt die Gewaltschwelle, da die Verlierer nichts mehr zu verlieren haben. All dies hat Friedman unserer Einschätzung nach nicht beachtet in seiner Argumentation, dass die Maximierung des eigenen Nutzens als Basis marktwirtschaftlichen Wettbewerbs die Kriegsgefahr reduzieren und Wohlstand-schaffenden Handel fördern würde. Korruption und nicht „funktionierende“, weil „falsche Werte“ vermittelnde Institutionen sind vor diesem Hintergrund m.E. bereits Folgen eines alle Lebensbereiche durchdringenden Wettbewerbs, der Mißtrauen, Selektionsdruck und Existenzangst verschärft und moralische Normen erodiert. Die Marktwirtschaft kann so ihre eigene Grundlage gefährden – sie kann im Extremfall sogar Gefahr laufen, dadurch Krisen bis hin zu Rezessionen zu verursachen bzw. zu verschärfen – auch ohne makroökonomischen Auslöser.

18 - Vgl. z.B. Brzezinski, Z. (1997): Die einzige Weltmacht: Amerikas Strategie der Vorherrschaft. Weinheim.
- Vgl. Johnson, Chalmers (2001): Kein Rezept für den Frieden. In: Der Spiegel 42/2001. S. 206.
- Vgl. ferner Amineh, M. (2006): Die Politik der USA, der EU und Chinas in Zentralasien. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg., o.J.): Aus Politik und Zeitgeschichte. Heft 4/2006: 11-18.
- Lenk, H.; Rauhut, J. (2004): Worum geht es in Zentralasien? Analyse der objektiven Gefahr einer kriegerischen Auseinandersetzung im Südkaukasus sowie Zentralasien. *Nachzulesen unter* http://www.speak-netzwerk.de/wp-content/uploads/2007/01/analyse_zentralasien.pdf

7. Statistiken

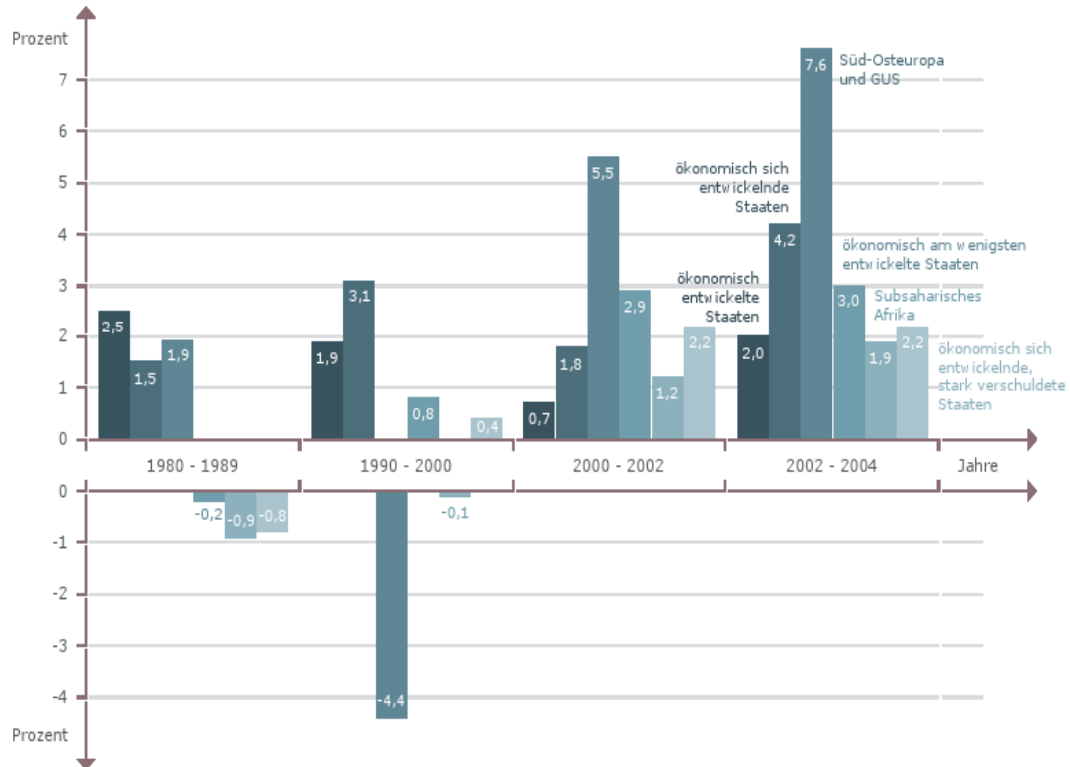


Die erheblichen Unterschiede hinsichtlich des produzierten Bruttoinlandsprodukt pro Kopf sind in obiger Abbildung deutlich erkennbar.

Trotzdem haben in den letzten Jahren – nach z.T. Jahrzehnten andauernden Rezessionen in manchen Ländern trotz oder wegen der Liberalisierungen - nahezu alle Länder der Erde Wirtschaftswachstum verzeichnen können - vgl. Abbildung auf folgender Seite:

■ Wachstum des Bruttoinlandsprodukts pro Kopf

In Prozent, in konstanten Preisen, Betrachtungszeiträume zwischen 1980 und 2004



Quelle: United Nations Conference on Trade and Development (UNCTAD): Handbook of Statistics 2005
Stand: 06.2006

© 2006 Bundeszentrale für politische Bildung Seite 8

Alle Angaben aus: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg., 2006): *Ökonomische Teilhabe*, S.8. Modul zum Thema Globalisierung. Nachzulesen unter <http://www.bpb.de/files/5UDH4K.pdf>

Auch der prozentuale Anteil der Menschen, der in absoluter Armut¹⁹ auf der Welt lebt, hat sich reduziert. Dies scheint die Argumentation der Neoliberalen, dass trotz zunehmender sozialer Unterschiede Marktöffnungen durch Globalisierung auch für die Armen gut seien, auf den ersten Blick zu bestätigen.

(Vgl. zu allen Angaben nachstehende Abbildungen auf den beiden nächsten Seiten)

19 Definition Absolute Armut:

„Verallgemeinert bezeichnet die absolute Armut einen Zustand, in dem die Grundversorgung nicht gegeben, also die physische Existenz bedroht ist. Dies betrifft alle Haushalte, in denen das Einkommen unter zwei US-Dollar pro Tag und Kopf liegt.“

Zit. n. Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg., 2006): *Armut trotz Arbeit*, S.3.

Modul zum Thema Globalisierung. Nachzulesen unter: <http://www.bpb.de/files/9ZCJ9K.pdf>

(die Weltbank definiert oft 1 Dollar / Tag und Kopf (Inflationsbereinigt und Kaufkraft-angepasst) als absolute Armutsgrenze, Anm. d. Verf.)

■ Armut trotz Arbeit

Arbeitende Personen mit weniger als 1 US-Dollar pro Tag, in abs. Zahlen und in Prozent, 1980 bis 2005

	Arbeitende Personen in Haushalten mit einem Einkommen unter 1 US-Dollar (Kaufkraft) pro Tag und Kopf, in Mio.				
	1980	1990	1995	2000	2005*
Welt	785	663	627	582	520
Südasien	-	-	253	224	202
Ostasien	423	272	175	150	104
subsaharisches Afrika	-	-	121	135	148
Süd-Ostasien und Pazifik**	56	39	40	30	30
Lateinamerika und Karibik	20	28	24	27	28
Naher Osten und Nordafrika	0	0	3	4	4
Zentral- und Osteuropa und GUS	-	-	13	12	4

	Anteil an allen Beschäftigten, in Prozent				
	1980	1990	1995	2000	2005*
Welt	40,3	27,5	25,7	22,1	18,3
Südasien	64,7	53,0	55,1	44,3	35,8
Ostasien	71,1	35,9	24,7	20,2	13,4
subsaharisches Afrika	53,4	55,8	57,8	57,4	56,3
Süd-Ostasien und Pazifik**	37,6	19,9	18,6	12,7	11,4
Lateinamerika und Karibik	15,6	16,1	12,5	12,9	11,8
Naher Osten und Nordafrika	5,0	3,9	3,1	3,5	2,9
Zentral- und Osteuropa und GUS	1,6	1,7	7,5	7,1	2,6

* teilweise Schätzungen

** 1980 und 1990 ohne Pazifik

Se

Alle Angaben aus: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg., 2006): Armut trotz Arbeit, S.4. Modul zum Thema Globalisierung Nachzulesen unter <http://www.bpb.de/files/9ZCJ9K.pdf>

Die absolute Anzahl der Menschen, die in absoluter Armut leben, hat hingegen leicht zugenommen.²⁰ (Vgl. zu allen Angaben die oben und die nachstehende Abbildung)

²⁰ Die gemachten Aussagen über die absolute Armut sind aber umstritten, da die Statistiken der Weltbank hierzu umstritten sind. Von Kritikern wird gefordert, absolute Armut nicht mehr mit einem Einkommen von unter 1 bzw. (inzwischen verbessert) unter 2 Dollar / Tag gleichzusetzen und so zu erfassen, sondern stattdessen das nötige Einkommen als Berechnungs-Grundlage zu verwenden, dessen es bedarf, um in der jeweils untersuchten Region der Welt den für das Überleben notwendigen Warenkorb finanzieren zu können. Dies ist v.a. in Zeiten von steigenden Heizkosten und Lebensmittelpreisen besonders notwendig! Hier reicht, wie bisher geschehen, eine deflationierte Betrachtung und einfache Umrechnung in Kaufkraftparitäten, auf einem durchschnittlichen Warenkorb basierend, nicht aus!

In den reichen Ländern wird absolute Armut teilweise schon länger mit dieser Methode erfasst!

■ Armut trotz Arbeit

Arbeitende Personen mit weniger als 2 US-Dollar pro Tag, in abs. Zahlen und in Prozent, 1980 bis 2005

	Arbeitende Personen in Haushalten mit einem Einkommen unter 2 US-Dollar (Kaufkraft) pro Tag und Kopf, in Mio.				
	1980	1990	1995	2000	2005*
Welt	1.165	1.379	1.354	1.396	1.375
Südasien	–	–	419	451	494
Ostasien	547	600	453	423	361
subsaharisches Afrika	–	–	182	206	229
Süd-Ostasien und Pazifik**	109	136	144	148	150
Lateinamerika und Karibik	52	68	68	71	76
Naher Osten und Nordafrika	29	33	34	40	43
Zentral- und Osteuropa und GUS	–	–	54	58	21

	Anteil an allen Beschäftigten, in Prozent				
	1980	1990	1995	2000	2005*
Welt	59,8	57,2	55,5	53,1	48,4
Südasien	95,5	93,1	91,3	89,1	87,3
Ostasien	92,0	79,1	63,9	56,9	46,5
subsaharisches Afrika	85,5	89,1	86,8	87,6	87,0
Süd-Ostasien und Pazifik**	73,4	69,1	67,2	62,1	57,6
Lateinamerika und Karibik	41,2	39,3	36,4	33,8	31,8
Naher Osten und Nordafrika	40,3	33,9	40,8	39,6	36,0
Zentral- und Osteuropa und GUS	1,7	5,0	32,0	35,0	12,5

* teilweise Schätzungen

** 1980 und 1990 ohne Pazifik

Alle Angaben aus: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg., 2006): Armut trotz Arbeit, S.5. Modul zum Thema Globalisierung Nachzulesen unter <http://www.bpb.de/files/9ZCJ9K.pdf>

Allerdings ist die relative Reduktion absoluter Armut, auf die ganze Welt bezogen, vor allem *denjenigen* Ländern (v.a. China(!), Indien, - siehe „Ostasien“ und „Südasien“ in der Statistik, teilweise auch Brasilien) zu verdanken, die es geschafft haben, ihre eigene Wirtschaft *entgegen westlichen Interessen* durch zeitlich beschränkten Protektionismus wettbewerbsfähig zu gestalten – und anschließend, nach Teil-Liberalisierungen, in die umsatzstarken Sektoren der reichen Länder vorzudringen (Vgl. *Anonymus* (2003): Globalisierung - Der Gipfel der Heuchelei. In: *Der Spiegel* 37/2003).

Diejenigen Länder haben also am Meisten zur Reduktion absoluter Armut beigetragen, die sich entgegen den Empfehlungen der Neoliberalen verhalten haben und – ähnlich wie die reichen Länder - nur wettbewerbsfähige und Umsatz-starke Sektoren für freien Handel geöffnet haben.

Pikant: In den Ländern, die am Längsten von westlicher Einmischung betroffen waren (v.a. lateinamerikanische Kleinstaaten und Afrika), konkret von westlicher Wirtschafts-“Hilfe“ in Form von Strukturanpassungsprogrammen von Weltbank und Internationalem Währungsfonds, ist die absolute Armut deutlich gestiegen, in den Subsahara-Ländern hat sie *sogar prozentual(!)* zugenommen (vgl. oben stehende Abbildungen).²¹

²¹ Es erscheint zu kurz gedacht, dies nur mit Korruption und nicht funktionierenden Institutionen begründen zu wollen. Zudem sind Korruption und nicht funktionierende Institutionen nach Ansicht der Autoren bereits Folgen eines alle Lebensbereiche durchdringenden Wettbewerbs, der Mißtrauen, Selektionsdruck und Existenzangst verschärft und moralische Normen erodiert – vgl. Fußnote 17.

Wie im Kapitel 5: „Realität des Freihandels“ dargestellt, hat die

1. soziale Ungleichheit in den letzten Jahrzehnten deutlich zugenommen,
2. die Verschuldung der ärmeren Länder stark zugenommen
(und damit die Kapitalerträge in Form von Dividenden und Zinsen etc., die aus den armen in die reichen Länder fließen – vgl. Abschnitt „Direkte Ausbeutung“),
3. ferner ist ein Preisverfall der Produkte der armen Länder gegenüber den Produkten der reichen Länder feststellbar.
(Verfall der sog. Terms of Trade - vgl. Abschnitt „Indirekte Ausbeutung“).

Vgl. hierzu folgende Abbildungen:

Zu 1.:

Anteile am globalen Einkommen

Jahr	Ärmste 20 % (v. H.)	Reichste 20 % (v. H.)	Relation des reich- sten Fünftels zum ärmsten Fünftel	Gini- Koeffi- zient
1960	2,3	70,2	30 : 1	0,54
1970	2,3	73,9	32 : 1	0,57
1980	1,7	76,3	45 : 1	0,60
1989	1,4	82,7	59 : 1	0,65
1998	1,2	89,0	74 : 1	0,70

Quelle: UNDP 1992, Seite 36; KLUGE 2003.
Aus: Károly Henrich: Globale Einkommensdisparitäten und -polaritäten, 2004

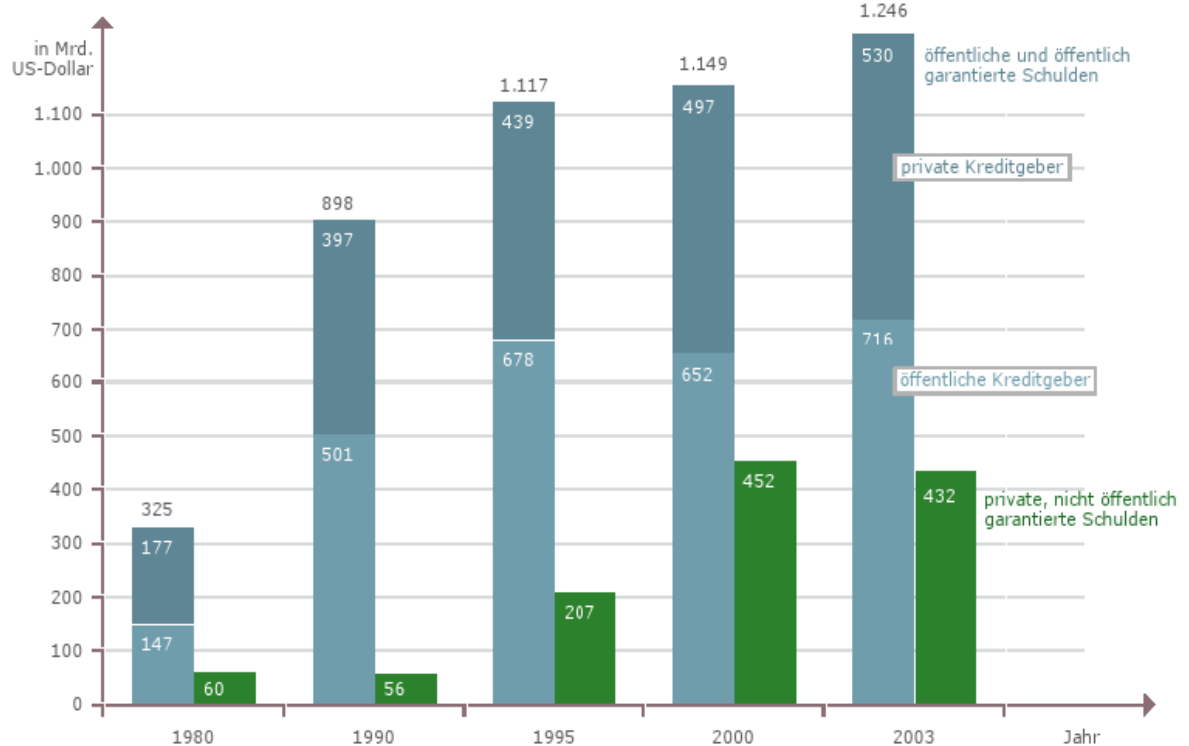
Anm. d. Verf.:

Der Gini-Koeffizient ist ein Maß für die Verteilung des Einkommens: Beträgt er 0, besitzen alle gleich viel, beträgt er 1, besitzt eine Person alles, der Rest nichts.

Zu 2.:

■ Auslandsschulden ökonomisch sich entwickelnder Staaten

Langfristige Auslandsverschuldung in absoluten Zahlen, 1980 bis 2003

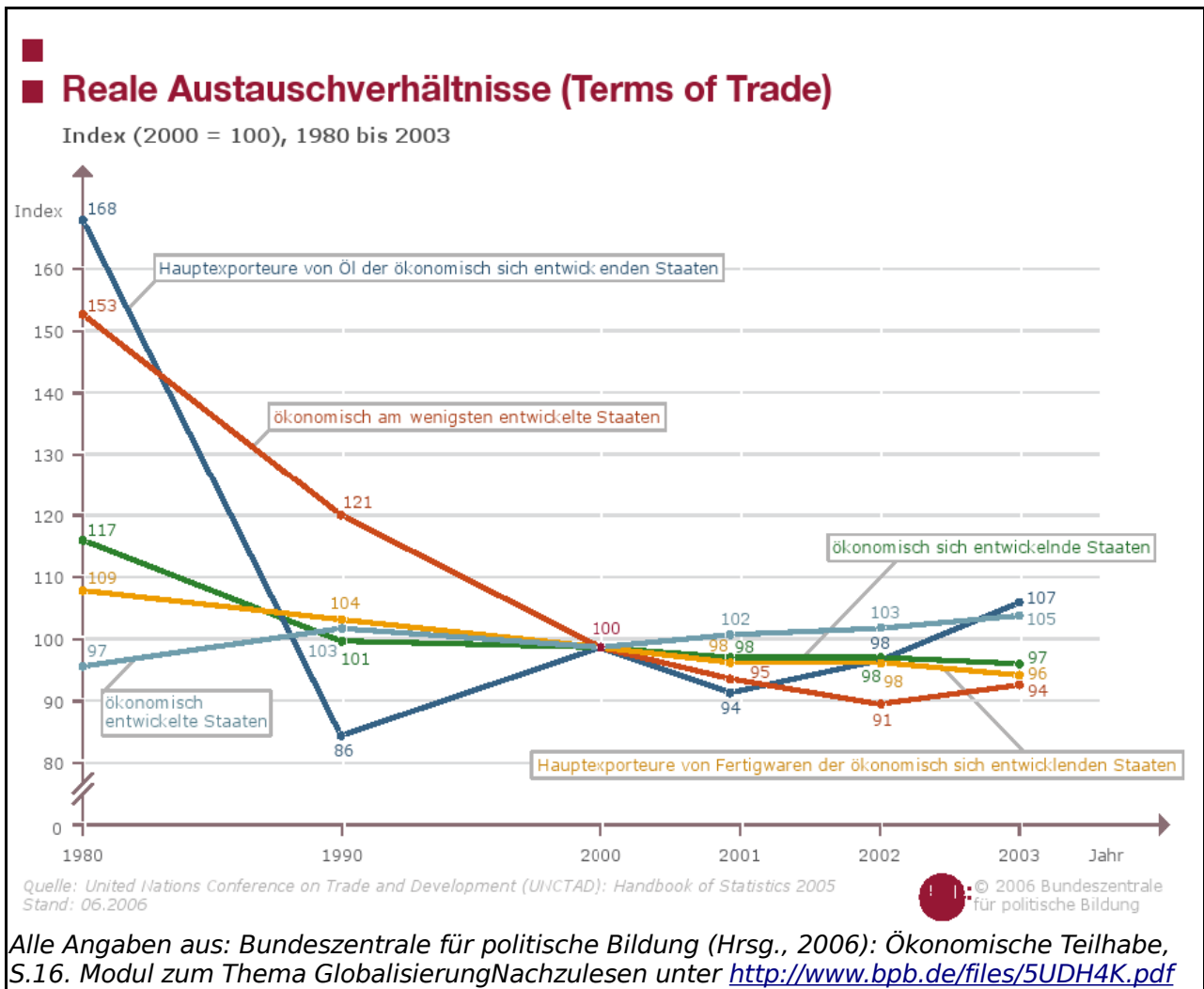


Quelle: United Nations Conference on Trade and Development (UNCTAD): Handbook of Statistics 2005
Stand: 06.2006

© 2006 Bundeszentrale für politische Bildung

Alle Angaben aus: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg., 2006): Ökonomische Teilhabe, S.25. Modul zum Thema Globalisierung Nachzulesen unter <http://www.bpb.de/files/5UDH4K.pdf>

Zu 3.:



V.i.S.d.P.: Jonathan Rauhut, Schulstr. 10, 16359 Biesenthal

E-mail: glokawera@yahoo.de

Kontakt und weitere Informationen:

Speak - Netzwerk

- pray and act - www.speak-netzwerk.de

*„Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben;
ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben;
ich war fremd und ihr habt mich bei euch aufgenommen.“
- (Die Bibel, Matth.25,35) -*

